

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 107 (1981)

Heft: 38

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marianne Ludwig

Menschliches

Zwischenmenschliches wäre als Titel zutreffender, doch stört mich der letzte Buchstabe unseres Alphabets als Anfang dieses Artikels.

Zwischen zwei Menschen gestellt fühle ich mich; genauer gesagt: zwischen zwei Frauen, die mir vertraut sind und die von der Existenz der anderen in meinem Herzen nichts wissen.

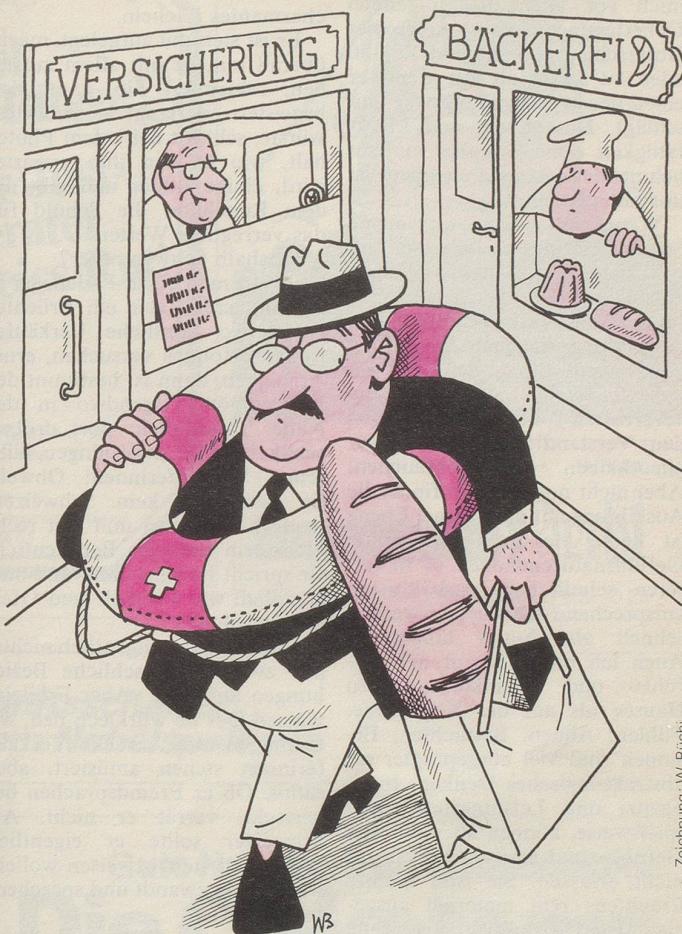
Lea, blond, grossgewachsen und, noch als alte Dame, von sprühender Intelligenz, musste als junge Frau den von ihr heißgeliebten Kulturreis verlassen. Sie gewann dadurch ihr Leben, das sie fortan einsetzte, um für sich und ihre Leidensgenossen, die ebenfalls der Vernichtung entrinnen konnten, ein neues «Haus», ein neues Leben aufzubauen. Lea fühlt sich, zusammen mit ihrem Volk, als recht-

mässige Besitzerin des Landes, auf das auch Filasina Anspruch erhebt.

Filasinas Vater ist in der Stadt geboren, in der heute Lea lebt. Für ihn ist sein Heimatland, das Land seiner Ahnen, für immer verloren. Das neue Heimatland kann er nur schwer akzeptieren, doch schickt er sich drein. Filasina dagegen fühlt sich ohne Wurzeln, durch hohe Politik willkürlich zur Annahme einer anderen Nationalität verurteilt. Ihre schwarzen Augen blitzen, und ihre noch schwärzteren Haare fliegen, wenn sie mich immer wieder vehement an das Elend ihrer unzähligen Brüder und Schwestern in den Lagern erinnert: «Kannst du denn nicht verstehen, dass wir dafür die anderen hassen?»

Doch, ich verstehe – Filasina, ihre Empörung und ihre Trauer. Aber ich verstehe auch Leas Glück. Und das Verstehen verwirrt mich, lässt mein Denken stocken, vermittelt mir ein Gefühl der Ohnmacht. In den Zwiespalt meiner Empfindungen ist keine Ordnung zu bringen. Und zum Hassen kann ich mich nicht entschliessen, dafür habe ich beide Menschen zu gern.

Muss ich mich denn immer und überall für etwas oder gegen etwas entscheiden? Genügt es nicht, hin und wieder nur zu verstehen? Und vielleicht zu lieben?



Zeichnung: W. Büchi

Lieber sicher als dick!

Gemäss Erhebung des BIGA haben 1980 die Schweizer Haushalte einen grösseren Anteil ihrer Ausgaben für Versicherungsprämien verwendet (14,3%) als für Nahrungsmittel (13%).

Das einfache Leben

Der Kleinwagen stoppt, hält an. Mutter, Sohn und Freundin steigen aus. Gepäckstücke werden geschultert – da steht er schon, der Grossvater, und strahlend nimmt er die drei in Empfang. Sie sind gekommen, um ein paar Tage lang seine Einsamkeit zu bannen und um überall anzupacken, wo es nötig ist. Der Grossvater ist zwar mit seinen dreißig Jahren noch gesund und rüstig – aber zur Erntzeit wächst ihm die Arbeit über den Kopf.

Die beiden Jungen haben kaum Zeit, Kaffee zu trinken. Sie möchten gleich mit dem Pflücken der Früchte beginnen. Fasziniert gürten sie sich die alten Kratten um die Taille, packen mit kräftigem Griff die Leiter, und weg sind sie.

Mutter, Sohn und Freundin... das bin ich, das ist mein achtzehnjähriger Sohn und seine

gleichaltrige Freundin. Und der Grossvater ist mein Vater.

Während ich die Einmachgläser vorbereite, erfüllen mich Befriedigung und Freude. Ein Baum voller Früchte: ein Wunder der Natur! Gottlob empfinden meine Jungen auch so! Kirschen oder Zwetschgen, frisch vom Baum (und ungespritzt), noch warm von der Sonne... ein seltener Genuss!

Wie herrlich riecht es in Grossvaters riesiger Küche, wenn Konfitüre gemacht wird, und wie gemütlich wird es da! Ich telefoniere abends meiner Schwester: «Du, wir sind da, kommt ihr auch?» So machen wir tags darauf gemeinsam Früchte ein. Wir sind alle fleissig, leben einfach und ländlich, und das gefällt uns.

Wenn die Jungen verschwitzt oder müde sind, nehmen sie im nahen Fluss ein Bad.

Hat der Grossvater Verwandtenbesuch, bäckt er noch immer selbst Brot. «Das beste Brot auf Erden», lobt mein Sohn. Ich

möchte gerne das Gefühl beschreiben, das mich ergreift, wenn wir, eine grosse Familie, zusammen essen. Ob in diesen Augenblicken Instinkte und Gefühle angesprochen werden, die aus der Zeit stammen, als der Mensch in Sippen, oder, noch früher, in Rudeln lebte? Wie auch immer – ich fühle mich heute wohl!

Die Jungen scheinen den Aufenthalt zu geniessen! Der grosse, geheimnisvolle Estrich, das Feuer im Holzherd, die Spaziergänge am nahen Fluss... Es gibt so vieles, worüber sie sich freuen. Ich bin froh und dankbar, dass ihnen diese einfachen Erlebnisse etwas bedeuten. Was tun Jugendliche nicht alles aus Mangel an wirklichen Erlebnissen!

Der Kleinwagen wendet, fährt an. Das Fenster wird heruntergekurbelt, ein letzter Händedruck, ein letztes Winken. Es ist schwer, abzufahren und den Grossvater allein zu lassen. Der einzige Trost: Wir kommen wieder! Marie-Louise Karlen

Der zweite Bildungsweg

Ich stehe am Anfang einer dreijährigen, berufsbegleitenden Ausbildung. Eine buntgemischte Gruppe von Menschen, die aus verschiedenen, vorwiegend pädagogischen Berufen stammen, bildet meine Klasse. Die Altersspanne reicht von 25 bis etwa 45 Jahre. Die unterschiedlichsten Leute mit den unterschiedlichsten Lebenserfahrungen im privaten wie auch im beruflichen Bereich haben immerhin gemeinsam, dass sie wieder in die Schule gehen.

Ich bilde mich weiter; ich suche mehr Wissen. Ich habe ein Ziel, nämlich, die Ausbildung bestmöglich zu nutzen und die Prüfungen zu bestehen, um später einen neuen Beruf ausüben zu können. Dazu benötige ich, wie

heutzutage üblich, eine Legitimation, einen Ausweis, ein Diplom.

Woraus besteht das neue Wissen? Und vor allem: worauf baut es auf? Diese Frage stelle ich mir immer wieder; sie beschäftigt mich vor allem bei folgenden Ueberlegungen: Es ist ein grosser Unterschied, ob jemand 20, 30 oder 40 Jahre alt ist, wenn er einen neuen Ausbildungsweg einschlägt. Dass Lern- und Merkfähigkeit ohne Training mit zunehmendem Alter abnehmen, ist uns allen bekannt.

Wenn ich mich an meine Schulzeit erinnere, fällt mir auf, dass sich selbst in meiner jetzigen Ausbildung die Wissensvermittlung nicht stark geändert hat. Ausbildung ist eine Anhäufung von neuem Stoff, den wir mit unserem Intellekt aufnehmen und verarbeiten sollten. Nichts gegen den Verstand! Ihn können wir allenfalls gut gebrauchen! Aber nicht nur ihn! Ich finde, die Ausbildung auf irgendeiner Ebene ist heute viel zu «kopflastig». Gefühlsnaturen haben es in unseren schulischen Verhältnissen entsprechend schwer und werden schnell als dumm hingestellt. Auch ich bin eher auf der Gefühls- und Instinktebene «zu Hause» als auf der Kopfesbene. Fühlen, Ahnen, Betrachten, Erinnern sind viel ausgeprägter als abstrakt-logisches Denken. Intelligenz- und Leistungstests, beispielsweise, können aber unseren Gefühls- und Instinktbereich gar nicht erfassen. Sie sind meines Erachtens rein materiell ausgerichtet und berücksichtigen ideelle sowie moralische Werte nicht. Ich weiß, wie wichtig gerade heute Gefühls- und Instinktsicherheit sind (respektive wären), lasse mich aber doch von IQ-Resultaten stark beeindrucken.

Wir müssen dringend eine neue Art des Fokussierens lernen, das heißt, den Intellekt nicht überbewerten und andere, objektiv nicht gut messbare Qualitäten des Menschen nicht unterbewerten. – Absolute Objektivität gibt es ja nicht. Zum Glück nicht!

Mirullina

Pünktchen auf dem i



Der Schwerenöter

Er sieht gut aus, mit seiner weissen Haartracht und dem braungebrannten Gesicht. Er weiss es und trägt immer ein charmantes Lächeln.

Er ist stets gut aufgelegt, macht überall mit, ist mit allem zufrieden, reklamiert nie, kann sich begeistern, verlangt keine Extrawürste, schiesst bei jedem Photohalt, wie es von ihm erwartet wird, einige Bilder und gibt nie dem Reiseleiter die Schuld für das verregnete Wetter.

Weshalb Schwerenöter?

Betrifft man einen Laden, sei es ein Souvenir- oder ein Früchtedaten, wo sämtliche Verkäuferinnen erfolglos versuchen, ernst zu bleiben, dann ist bestimmt der Schwerenöter irgendwo in der Nähe. Tatsächlich: dort drüben schäkert er mit zwei jungen, hübschen Verkäuferinnen! Obwohl sie garantieren kein Schweizerdeutsch verstehen und erst recht nicht sein urchiges Berndeutsch. Er spricht bodenständig und umständlich wie Gotthelf und Gfeller und Marti.

Kaufen will er eigentlich nichts, nur zwischenmenschliche Beziehungen knüpfen. «Aber Frölein, wüssed Der de würklech ned, wo Gümligen esch ...» Die Verkäuferinnen stehen amüsiert, aber ratlos. Ob er Fremdsprachen beherrscht, verrät er nicht. Als Schweizer sollte er eigentlich sofort und stets beweisen wollen, wie sprachgewandt und sprachenkundig er ist.

Nichts von alledem: Er kann nur berndeutsch sprechen, das allerdings ausdauernd und charmant. Damit erobert er die Herzen, der Schwerenöter. Dina

Echo aus dem Leserkreis

Harte Kunst
(Nebelspalter Nr. 34)

Aber Dina

Weshalb singen Sie in einem Chor? Es scheint ein sehr gut geschulter Chor zu sein, sonst würde sich kaum ein berühmter Solist bereit erklärt haben, mitzuwirken. Vielleicht tat er es nicht einmal in erster Linie der hohen Gage wegen, sondern ebenso sehr aus Freude an den fähigen Mitwirkenden.

Nun spalten Sie Ihre vom teuren Bass verdorrten Ohren und hören Sie etwas über den Werdegang «fünfstelliger» Interpreten! Ich bin von der Zunft, kenne mich aus und kann Sie aufklären:

Ist Ihr «Kleiderschrank» etwa fünfundvierzigjährig, das heißt vor der Zeit grosszügiger Stipendien Musikstudent gewesen, hat er mit grösster Wahrscheinlichkeit recht lange «für den Segen», einen Blumenstrauß, für dreissig und fünfzig Franken seine Partien gesungen, kam also, die Übungsszenen ungefähr berechnet, niemals auf den

Stundenlohn einer Putzfrau. Dazu hat er unterrichtet – falls er Ge-sangsschüler bekam. Die sind auch heute noch viel seltener als Klavier- oder Handorgelinteressenten, von der Schwierigkeit, ein Zimmer zu finden, wo musiziert werden darf, nicht zu reden. Ueber die Zweifel, die Kämpfe persönlicher Art, die in der Kunst ganz besonders hart sind, will ich mich nicht äussern, Sie würden mir nicht folgen können, ich finde in Ihrem Beitrag keinen Anhaltspunkt dafür.

Nun, um beim Solisten zu bleiben: Hat er dank Begabung, eiserne Willen und glücklichen Umständen sein hohes Ziel erreicht, das Ziel weniger, dann gönnen Sie es ihm von Herzen – samt den noch immer sauer verdienten Fränkli.

Wenn ein Kult daraus entsteht, so sind diejenigen Leute dafür verantwortlich, welche von wirklicher Kunst und der Hingabe an sie (beide kein Privileg einer ausgewählten Schicht) nicht die leiseste Ahnung haben.

Veronika Gehrig, Aarburg

Zu viele Sorgen

(Nebelspalter Nr. 34)

Aus Erfahrung kenne ich das Wäscheklippproblem. Bis jetzt habe ich viermal 17 Wochen den Bündeliinhalt gewaschen. Sicher kann es Probleme geben, wenn die Mutter fort ist, aber ein Drama ist es bestimmt nicht.

Unsere jungen Männer wollen ja sonst auch selbständig sein und nehmen es uns oft übel, wenn wir sie allzusehr bemühen.

Die heutige Männergeneration ist nicht mehr so hilflos in Sachen Haushalt, wie diejenige der Grossväter es war.

Es könnte auch sein, dass eine Mutter krank wäre. Auch dann müsste es gehen. Ich glaube nicht, dass Waschmaschinen in einer Kaserne vorteilhaft wären. Meistens sind die Soldaten abends müde, haben keine Zeit oder keine Lust, noch zu waschen. Am Wochenende geht sowieso jeder möglichst baldheim.

Ich würde empfehlen, den Rekruten vor dem Einrücken zu erklären, wie eine Waschmaschine funktioniert und wo das Waschpulver ist. Bis am andern Abend ist das «Wärli» trocken. Da ja die Rekruten meist die Lieblinge der Familie sind, findet sich sicher eine Freundin oder Tante etc., die einmal ausnahmsweise das grüne Säckli mit einem Bettmümpfeli liebvolly zur Post bringt.

In der RS lernen unsere jungen Männer nicht nur schiessen. Sie werden auch selbständig. Im grossen ganzen machen wir Mütter uns leider viel zu viele Sorgen; aber ich glaube, das geht allen gleich. Hedi

Es geht um das Zuviel

(Echo Nebelspalter Nr. 34)

Lieber altmodischer oder moderner Paul

Man kann sich verschiedener Methoden bedienen, um die Auswirkungen unseres energiefressenden technischen Perfektionismus aufzuzeigen. Eine davon ist das Herausgreifen eines alltäglichen Beispiels, anhand dessen man den Aufwand in Relation setzt zum Ergebnis und dieses schliesslich auf seine Notwendigkeit und Zweckmässigkeit hin prüft. Nicht um Gutzi geht es, auch nicht um Motorenöl und Pinselreiniger, sondern ganz allgemein um jenes Zuviel, das eine an sich richtige Massnahme von ihrem Nutzen abkehrt und in die Schädlichkeit führt. Masslosigkeiten, die unsere Zeit geprägt haben, können wir uns ab sofort nicht mehr leisten. Wie man sich in bezug auf dieses Problem zu verhalten hat, mag sich jedermann selbst überlegen, nachdem der Anstoß dazu im kleinen gegeben ist. Uebrigens, und falls es Dich beruhigt: mein Gutzi-Konsum ist gleich Null, außer wenn mich meine Enkel überfallmässig heimsuchen.

Mit freundlichen Grüßen Gritli



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt

Zuschriften für die Seite «Von Haus zu Haus» sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion Nebelspalter, «Von Haus zu Haus», 9400 Rorschach. Nicht verwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen eine Seite Maschinenschrift mit 1½-Schaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskriptes.